Ans Wasser

Autor(en): **Seilinger, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

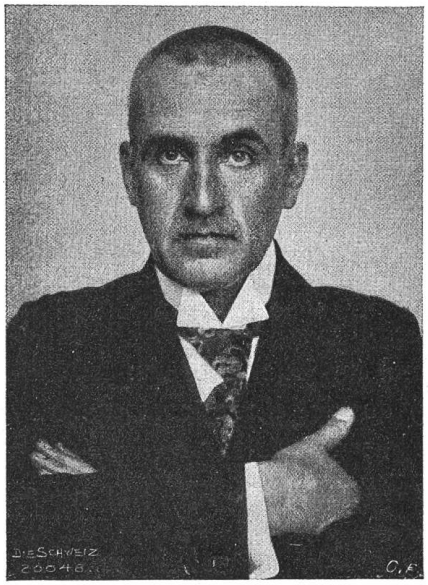
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

blem — das Weib — das er schon in seiner Wendla und deren Mitschülerinnen gestreift. Hier ward ihm Offenbarung seine Lulu, des „Erdgeist“ und der „Büchse der Pandora“ höllische Seele, hier begegnete er eines schönen Tages der Hühnerwadl, und Menschen wie den Kammersänger gab es nur hier oder höchstens noch in Wien. Die Stadt, von der Zyniker behaupten, daß das Mädel aus einer Maß, einem Schwarzen und einer Portion Schlegelbrot'n die Konsequenzen zieht, ward ihm, dem Dichter, zur Pforte in Dantes drittem Gesang. Durch mich geht's ein zum Tor der ewigen Qualen, durch mich geht's ein zum grauenvollen Schlund, durch mich geht's ein zu der Verdammnis Talen... So — dantesk — sah er das Weib. Aller Uebel und Sünden Wurzel, Omphalos seiner Kunst, in der er keine Epigonen fand und keine finden wird, um den sich alles dreht. Sie war wie die Ellipse des Keppler, verfolgte mit astronomischer Gewißheit ihre Bahn, sie hatte nur einen Brennpunkt. Bei dem Entdecker der Planetenbahnen stand in diesem die Sonne. Bei ihm das Weib! Daher auch Simson — Frucht seiner reifsten Jahre — den kein Philister schlug, den eine Delila spielend überwand, da das Schermesser an seines Hauptes Locken gekommen war. So sah ich ihn, und so habe ich mir ihn erklärt. „Hidalla“ und „Ohaha“, der „Marquis von Keith“, „So ist das Leben“, und wie sie sonst noch heißen mögen, ordnen sich leichter, als man auf den ersten Blick annimmt, auch unter diesem Gesichtswinkel. Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin. Ihm war sie es sicher nicht. Rezeptives Organ, das alle Kräfte verzehrt. Es gibt Fliegen, die während des Begattungsaktes sterben: So sah er sich und sein Geschlecht — Goethes Antipode, den die kranke und alternde Stein noch in den siebenten Himmel hob. Deshalb kam er frei nach Nietzsche mit Vorliebe mit der Peitsche. Er knirschte: „Du hast mich zugrunde gerichtet!“ — nicht sentimental wie der Schöpfer des Buches der Lieder, nein, rasend in Fesseln und dennoch viel zu schwach, diese Ketten zu lösen, indes der Olympier in Weimar bekannte: „Lila, Stern der nächsten Nähe, dir verdank ich, was ich bin!“ Er war ein Schüler des Mani und wußte es wohl selber kaum. Am Ende hat er den Namen dieses christlichen Sektierers in seinem ganzen Leben nie gehört. Aber wer weiß es? Jedenfalls hätte er dessen Leitsatz kurzerhand unterschrieben, und der lautet: Da Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, pfuschte ihm der Teufel ins Handwerk und ersann: das Weib!



† Frank Wedekind (1864—1918).
Phot. C. Ruf, Zürich.

Dr. Edward Stilgebauer, Lugano.

Ans Wasser

Wasser, du wandelfrohster all meiner Brüder,
Oft in sich träumender, Felsschranken zerschäumender,
Wilder, müder, als Gedanken und Bilder ahnen.

Oft hängst du Eisfahnen von allen Türmen;
Manchmal baust du, aus nachtschwarzen Stürmen
Erlöst hoch im Wolkenlosen,

Zimmerſt wie aus Veilchen, roten und gelben Roſen
Deine Regenbogen, eine Brücke für ſelige Blicke.
Oft wirkſt du ſtaubverſengten Wegwarten Perlenkleider
Und überhängſt damit alle Blumen, und das duftgefaltete Antlitz der Roſen,
Wie du es klingend mit Silberfingern umfängſt
Und dich küſſend ins letzte Blütenbunt drängſt!
Und tags darauf verhagelſt du jeden Garten,
Unverſtändlich wechſelnder, uns gleich, immer ein Wunder!

Oft trägſt du huckepack Wolkenplunder
Durch Straßen, Saſſen, Nächte und Tage,
Ein aufdringlicher Krämer, und plärrſt Klage, Klage:
Säb' es noch einen Sonnenſtrahl, käm' er doch nicht zu uns.
Du klopfſt an Kontore und Buden,
Vor Schlafſtellen, Schafſtällen, Chriſten und Juden;
Ein Jeremias, der ſein Jahrhundert verfehlte
Und die Weherufe von geſtern gern heute erzählte:
Tränennaſſer Prophet, Regenwaſſer!

Dann quatſcheſt du jappend im Wanderſchuh:
Hör mich doch! Hör mich doch! Heiſer Frohlocken
Surgelt in Vielheit: Du biſt nur du!
Willſt du der Regentag-Stimmung bocken?
Wir zwingen zum Ofen! Doch oft ſchreit' ich zu
Vielleicht tanzt weſtwärts ein Wanderwind her,
Bis zu den Turmglocken, weht mich trocken,
Und der Leute Urteil acht' ich nicht mehr
Als naſſes Waſſer in naſſen Socken.

Und dann wieder, Bruder, verehre ich dich,
Wenn du Schnee herabſegneſt und alles Unreine deckſt
Oder vom Pflaſter aufklingend Tränen weckſt
Und die Großſtadt durchlächelnd hell ſcheinen machſt, milde, feierlich,
Bis alte Herzen aufweinen. Dann, Bruder, ehre ich dich

Und rufe und fühle: Komm friſchend zu mir!
Denn alles Leben blüht aus der Kühle
Des Waſſers. Alles Ungeborene ſchwimmt in dir,
Feuchte! Ich ſelbſt, der flüchtig vorübereile
Entſtamme gleichem. Mein Blut ſind Teile
Deines Pulſes, du ſilbernes Herzblut der Erden.
Sein und Werden, Menſchen, Bäume, Falter und Blumen ſind deine Träume,
Und noch pochſt du im Ueberdrange, wandelſt dich immer verjüngend, noch lange, lange,
Solange die Welt lebt, unſterblicher Bruder!!

Max Geilinger, Zürich.

□ □ □